

Für andere im Einsatz

Spitzenpolitiker: bitte Französisch und Deutsch lernen.

Quartiersmanagerin: Handyhilfe und mehr Bänke für alle.

Schweizer Pfarrer und Lehrer: tiefe Ehrfurcht vor dem Leben.

schen Schwesterpartei der SPD. „Ich habe mir ein bisschen Zeit genommen, mir die verschiedenen Parteien anzuschauen, welcher Partei ich beitreten könnte. Dann habe ich mich für den PS entschieden, weil diese Partei damals im Aufbruch war und sich für soziale Gerechtigkeit stark macht.“

1977 wird der Deutschlehrer zum Bürgermeister von Saint-Herblain, einer Stadt nahe Nantes, und später zum Abgeordneten seines Wahlkreises und zum Fraktionsvorsitzenden gewählt. Damit war er der jüngste Bürgermeister Frankreichs von einer Stadt mit mehr als 30 000 Einwohnern. Bei den Kommunalwahlen 1989 kandidiert der amtierende konservative Bürgermeister von Nantes nicht mehr. François Mitterrand, damaliger Präsident Frankreichs, überzeugt den jungen PS-Politiker Ayrault davon, für das Amt anzutreten. Jean-Marc Ayrault gewinnt die Wahl und bleibt 23 Jahre lang OB der 300 000-Einwohner-Stadt an der Loire. Als 2012 der PS die Präsidentschaftswahlen gewinnt, benennt der neue Präsident François Hollande den Nanter Bürgermeister zum Premierminister. Bei den Kommunalwahlen 2014 sind die Ergebnisse des PS jedoch schlecht, und Jean-Marc Ayrault tritt zurück. François Hollande scheint ihn aber in seiner Regierung behalten zu wollen und benennt ihn später zum Außenminister. Nach den Präsidentschaftswahlen 2017, bei denen Emmanuel Macron mit seiner neuen liberalen Partei La République en marche gewinnt und der PS viele Stimmen verliert, zieht sich Ayrault aus der Politik zurück. Er bleibt jedoch in Stiftungen aktiv, etwa in der PS-nahen Stiftung und Think Tank Fondation Jean-Jaurès oder in der deutsch-französischen Stiftung Genshagen.

Auf die Frage, warum er Deutschlehrer werden wollte, antwortet er: „Ich habe diese Sprache als Schüler entdeckt: die Musik der Sprache, die Struktur der Sprache haben mir gefallen.“ Er lacht, wenn er über seine deutschen Begegnungen spricht. Das waren zuerst Schüleraustausch und verschiedene Jugendprogramme, vor allem in Baden-Württemberg. Dann ein Erasmus-Jahr als Student an der Universität Würzburg, wo er später zum Ehrenbürger ernannt wurde. Regelmäßige Reisen mit



Freundlicher Nachbar

Wenn Deutschland und Frankreich kooperieren, geht es allen anderen in Europa besser: der ehemalige Deutschlehrer und Premierminister Jean-Marc Ayrault im Gespräch.

seiner Frau und seinen zwei Töchtern im VW-Bus fuhrten durch Deutschland und durch ganz Europa. Auch in Ostberlin war er vor dem Mauerfall: „Ich hatte die Möglichkeit, eine Gruppe von französischen Offizieren zu begleiten. Ostberlin war ganz anders, als es heute ist. Es war grau und traurig, aber das war eine ganz andere Zeit,

die Zeit der Trennung.“ Zum 20-jährigen Jubiläum des Mauerfalls wurde er als Bürgermeister von den Berliner Festspielen eingeladen und reiste mit der Straßentheater-Compagnie „Royal de Luxe“ aus Nantes und deren Riesenmarionetten nach Berlin: „Der große und der kleine Riese haben sich am Brandenburger Tor wiedergefunden. Das war das Symbol der Wiedervereinigung. Es war ein begeisternder, berührender Moment.“ Wenn er von der deutschen Kultur spricht, gerät er ins

Schwärmen: „Deutschland ist ein Land mit hohem Niveau, was die Kultur betrifft. Musik, Literatur... Mit meinem Wohnmobil war ich in Weimar auf den Spuren der großen Dichter Goethe und Schiller. In Leipzig, wo Johann Sebastian Bach gespielt hat. Das war für mich ein großes Vergnügen.“

Plötzlich wird sein Gesicht ernst: „Das ist für mich ein Widerspruch, dass Deutschland mit diesem hohen Niveau an Kultur auch das Schlechteste, was eine Ge-

sellschaft machen kann, den Nationalsozialismus, hervorbringen konnte. Das ist für mich unverstänlich, dass ein Volk mit so hohem Niveau so tief gesunken ist.“

Dass sich Deutschland und Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg versöhnt haben, dass beide Regierungen heute eng zusammenarbeiten, schreibt der Politiker auch Aktionen wie Städtepartnerschaften und Austauschprogrammen zu. Die Städtepartnerschaft zwischen Nantes und Saarbrücken wiederzuleben war eine seiner Prioritäten als junger Bürgermeister. Heute gibt es viele Austauschprogramme zwischen beiden Städten, die ihre Partnerschaft zu trinationalen Städtepartnerschaften mit Städten in Afrika und der damaligen Sowjetunion ausgeweitet haben. Die Sprache des Nachbarn zu lernen hält Ayrault für eine gute deutsch-französische Zusammenarbeit für ausschlaggebend. Während er Englisch als erste Fremdsprache für unabdingbar hält, sagt er: „Ich bin davon überzeugt, dass es notwendig ist, die Sprache des Nachbarn zu sprechen. Die zweite Fremdsprache in Frankreich sollte für alle Deutsch und in Deutschland Französisch sein. Da müssen wir noch Fortschritte machen.“ Dass die deutsch-französische Beziehung auch heute noch für Europa von grundlegender Bedeutung ist, erklärt er so: „Wenn wir Europa für die Zukunft stärken wollen, ist es immer so: Deutschland und Frankreich sind die besten Akteure dieser Zukunft. Wenn Deutschland und Frankreich kooperieren, geht es auch allen anderen in Europa besser.“

Als sein Vorbild nennt er Frank-Walter Steinmeier. Ihn kannte Ayrault bereits aus seiner Zeit als Fraktionsvorsitzender, lange bevor beide gleichzeitig Außenminister waren: „Als ich Außenminister wurde, haben wir uns sofort verstanden.“ Die frühere Bundeskanzlerin, die er respektvoll „Madame Merkel“ nennt, schätzt er sehr. Besonders ihr „Wir schaffen das“ von 2015 findet er „mutig und würdevoll“. Auch Willy Brandt nennt er als ein Vorbild. Jean-Marc Ayrault betont, dass sein politisches Engagement von Anfang an ein gemeinsames mit seiner Frau war. Sie war in einem sozialen Brennpunkt Französischlehrerin, im PS aktiv und hat ein Buch über ihr Leben veröffentlicht. Stolz erzählt er von ihren drei Enkeln und davon, dass einer der drei in der Schule Deutsch lernt. Seine nächsten Ferienpläne: mit seinen Enkelkindern nach Berlin reisen, um ihnen die Stadt zu zeigen.

Louna Pauly, Meriem Renou-Marzorati, Manon Rottière
Lycée des Boutonniers in Nantes

Alle 500 Meter eine Bank

Die Quartiersmanagerin von Rannungen hilft beim Problemlösen

Verknüpfung der Generationen, altersentsprechende Angebote. Das alles sind Bereiche, für die Nathalie Langer zuständig ist. Seit Juni 2018 ist sie Quartiersmanagerin in Rannungen, einer Gemeinde im Landkreis Bad Kissingen. „Im Vorstellungsgespräch wurde ich gefragt, ob ich denn wüsste, was genau ein Quartiersmanagement ist und was dessen Hauptaufgaben seien. Als ich ehrlicherweise mit ‚Ich habe versucht, es übers Internet herauszubekommen, aber nein, konkrete, greifbare Antworten habe ich dort nicht gefunden‘ antwortete, schmunzelte der Rannunger Bürgermeister Fridolin Zehner und erwiderte: ‚Wir auch nicht.‘“

Die 35-Jährige hat drei Kinder und wohnt in Poppenshausen, etwa 15 Minuten mit dem Auto entfernt. Jeden Donnerstag macht sie sich auf den Weg in das Dorf, um für die Menschen präsent zu sein. Zwei Stunden haben die Bürger dort die Möglichkeit, sie in ihrem Büro in der Dorfmitte aufzusuchen. Acht bis zehn Bürger kommen in der Woche mit einem Anliegen, zusammen mit Frau Langer versuchen sie eine Lösung für ihr Problem zu finden. Häufig kommen Angehörige älterer Bürger, die sich erkundigen, was sie alles beachten müssen, wenn sie eine Wohnung altersgerecht einrichten können.

Auch unabhängig von ihrer Sprechstunde kann man die Quartiersmanagerin jederzeit telefonisch erreichen. Meistens kommen die eher offenen Menschen zu ihr, die gerne reden und neugierig sind, was die Neue so genau macht. „Meine ersten Projekte waren besonders wichtig, damit die Leute sehen, wofür ich da bin.“ Dabei geht es um „Essen auf Rädern“, ein Projekt, bei dem warmes Mittagessen zu den Senioren ins Dorf gebracht wird. Der Dienstleister lieferte nicht mehr. „Ich bin dann auf die Suche gegangen und bei den Maltesern fündig geworden. Die haben ihre Route extra so umgelegt, dass sie Rannungen noch mit reinnehmen können.“

Ein aktuelles Thema ist der Bau einer Tagespflege. „Wir haben schon einen Betreiber und einen Bauherrn, aber es gibt noch Fördergelder, die wir gerne beantragen möchten. Dafür muss ein Konzept erstellt werden, und an diesem Konzept knabbern wir grad so ein bisschen, weil es jetzt einmal abgelehnt wurde.“ Das sei wichtig, weil viele Senioren daheim versorgt werden möchten. Die meisten Projekte sind auf die Senioren ausgerichtet, da Nathalie Langer hauptsächlich dafür zuständig ist, dass diese selbstbestimmt leben und wohnen können. Aber auch Jugendliche sind schon

mit ihren Anliegen zu ihr gekommen, nachdem zum Beispiel der ehemalige Jugendtreff im Dorf abgerissen worden ist und zuerst nichts Neues geplant war. Sie hat dann zwischen Jugend und Gemeinde moderiert.

Ein großes Anliegen ist für die Quartiersmanagerin, die Generationen zusammenzuführen. Sie hat zweimal ein Ferienprogramm, bei dem Alt und Jung zusammen Spaß hatten, veranstaltet und plant weitere Projekte. Dabei könnte es darum gehen, dass die Jugendlichen ihr Know-how über Digitalisierung, Handy und Technik an Ältere weitergeben. Corona hat das stark ausgebreitet.

„Rannungen war schon sehr weit, dadurch, dass der Gemeinderat einen Arbeitskreis gebildet hatte und sich mit dem Thema Senioren bereits ausführlich auseinandergesetzt hat. Der Arbeitskreis hatte auch schon ein ausführliches Konzept erstellt, auch mit Zielbildung, in welche Richtung das Quartierskonzept dann arbeiten soll.“ Dadurch, dass es in Rannungen – es hat 1250 Einwohner – eigentlich alles gibt, was für die Senioren wichtig ist, wie Kirche, Hausarzt, Lebensmitteläden, Bankfiliale, Metzgerei, Getränkeläden und auch Seniorennachmittage, war für Nathalie Langer zu Beginn gar keine deutliche Problemlage erkennbar. Die ersten Monate ist sie viel durch den Ort gelaufen, um den Menschen zu begegnen und ins Gespräch zu kommen, hat an den Bürgerversammlungen teilgenommen und auch in Rundschreiben und Presse bekannt gemacht, wer sie ist und was sie macht. Da fast 30 Prozent der Bürger in Rannungen über 60 Jahre alt sind, hat sich die Gemeinde für das Förderprogramm Quartierskonzepte entschieden. Zu

Beginn ihrer Dienstzeit hat Nathalie Langer viele Seniorennachmittage besucht. Die Idee für Bänklewege ist indirekt aus einem dieser Nachmittage entstanden. „Einige Senioren haben sich kurze Wandermöglichkeiten gewünscht. So entstand in einer Arbeitsgruppe die Idee der Bänklewege.“ Bei diesem Weg steht spätestens alle 850 Meter, oft schon nach 500 Metern, eine Bank, was Senioren, Kranke oder Familien mit Kleinkindern motivieren soll, rauszugehen und sich zu bewegen. Auch um die Probleme, die viele Senioren mit den Busverbindungen haben, kümmert sich die Quartiersmanagerin.

Nach ihrem Fachabitur hat Langer Wirtschaftspychologie studiert. Drei Jahre ist sie in einer Beratungsstelle für Frauen tätig gewesen, die es heute nicht mehr gibt. Als Quartiersmanagerin arbeitet sie 19,5 Stunden in der Woche. Der Bürgermeister ist ihr Chef, geplante Projekte spricht sie mit ihm ab. Verpflichtend sind zwei Berichte: ein Zwischenverwendungsnachweis und der Endbericht. Um die Übersicht zu behalten, dokumentiert sie wichtige Telefonate und hat einen Ordner mit den ganzen Projekten erstellt. Ihre Arbeit wird über das Bayerische Staatsministerium für Arbeit, Familie und Soziales gefördert, was für die Gemeinde gut ist, da fast 100 Prozent der Personalkosten dadurch abgedeckt sind. Die 80 000 Euro Fördermittel sind auf vier Jahre angelegt. Die Förderung ist als Anschubfinanzierung gedacht, die Gemeinde soll also den weiteren Fortbestand selbst finanzieren.

Amelie Bretscher, Mürnerstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium

Im seelsorgerlichen Gespräch

Der Schweizer Pfarrer Simon Bosshard will singen, beten, diakonisch handeln

„Ich sehe mich selbst als Clown“, sagt Simon Bosshard, der 49-jährige Pfarrer der reformierten Landeskirche Veltheim in Winterthur witzelnd. „Manchmal will ich wie ein Clown etwas Spektakel machen, um auf die Liebe von Jesus zu den Menschen hinzuweisen.“ Der mit Pullover und Jeans bekleidete gebürtige St. Galler meint: „Gott will die Menschen auf ihrem Weg begleiten und in Beziehung mit ihnen sein.“

In Zürich studierte er Geschichte und im Nebenfach Theologie. Danach arbeitete der braunhaarige, 1,80 Meter große Brillenträger als Studienberater. Acht Monate war er beim Schweizer Rückversicherer Swiss Re und schloss nebenbei das höhere Lehramt ab. Er übernahm Stellvertretungen an Schulen und ging 2002 an das Gymnasium Unterstrass in Zürich. Der Familienvater, der mit seiner Frau Christina seit 24 Jahren verheiratet ist, unterrichtet 13 Jahre lang die Fächer Geschichte und Religion. Rückblickend sagt er etwas wehmütig: „Ich habe schon das Gefühl, dass es die Stelle meines Lebens war, weil es das Perfekte für mich war in dieser sehr familiären Schule, wo man fast jeden kennt.“

Er wollte mit seinen Schülern herausfinden, was man von den verschiedenen Religionen für sein eigenes Leben lernen kann, und sie nicht nur über die vielen Feste informieren. Die Vorurteile über Religion verloren Schüler, als sie sich sorgfältig mit wichtigen Fragen beschäftigten. „Das Christentum wird viel interessanter und differenzierter, wenn man sich damit auseinandersetzt, anstatt nur an diesen zaubernden Jesus zu glauben“, betont Bosshard. „Zudem kann man von jedem Menschen etwas

lernen. Deshalb habe ich auch Atheisten in meine Lektionen eingeladen.“ So lernte er mit den Schülern zum Beispiel, den buddhistischen Ansatz „Leben heißt Leiden“ und „das Leben sei eine reine Illusion“ auch von einer guten Seite zu deuten. Diese Anschauung kann in schwierigen Lebenssituationen helfen, indem man erfahrenes Leid oder Kritik nicht zu ernst nimmt. „Die Fragestellung war dabei immer: Was kann ich daraus lernen? Was hat das mit mir zu tun?“

Dann kam der Gedanke, Pfarrer zu werden, wieder auf, den er bereits bei einem Predigtseminar am Ende seines Studiums hatte. Er beriet sich mit seiner Frau und den beiden Kindern. „Ich wollte singen, die Bibel lesen, beten und diakonisch handeln.“ Die Familie ging für ein Sabbatical sechs Monate in die Vereinigten Staaten. Er und seine Frau, die auch Lehrerin ist, unterrichteten an einer Schule. Er setzte nebenbei an der Universität Chicago sein Theologiestudium fort.

Eindrücklich war für die Familie die Gewaltbereitschaft der amerikanischen Jugendlichen. „Die Leute sagten immer, alle spinnen im Sommer. So sahen wir einen angezündeten Container und Jugendliche, die aus Langeweile für kurze Zeit ein Auto stahlen.“ Zurück in der Schweiz, studierte er wieder, um die restlichen Punkte für den Master zu erwerben. Nebenbei arbeitete er wieder am Unterstrass als Lehrer. 2016 war es so weit, und er fing in Winterthur Veltheim seine Pfarrstelle an. Die Arbeit des leidenschaftlichen Joggers und Gümmlers, wie ein Rennradfahrer in der Schweiz auch genannt wird, ist vielfältig. Seine Aufgaben teilt er in fünf Katego-

rien ein. Die erste ist der Gottesdienst. „Um eine Predigt zu schreiben, brauche ich ungefähr 15 Arbeitsstunden.“ Dazu arbeitet er im mit Bücherregalen bestückten Büro im Erdgeschoss des Pfarrhauses. Die zweite Aufgabe ist die Seelsorge, zu den Gesprächen gehören und Jubiläumsbesuche von Menschen, die 80 oder 90 Jahre alt werden. Der Pfarrer hört dann einfach zu, was sie alles erlebt haben. Er hat dabei tiefe Ehrfurcht vor dem Leben. Am Schluss betet er und spricht den Segen. „Häufig beginnen sie dann noch mal zu reden, auch über den Glauben. Da muss ich dann bereit sein, noch eine halbe Stunde zu bleiben.“ Und es gibt die diakonische Arbeit. Das bedeutet, denen zu helfen, die wenig bis nichts haben. Er erwähnt jemanden, den er regelmäßig trifft und dem er ein Handy organisiert hat. „Vielleicht ist er dankbar, vielleicht glaubt er auch, er nehme mich aus“, sagt Bosshard leicht ironisch. „Allerdings kann es auch sein, dass ich am Einkaufen bin und mich plötzlich jemand anspricht. Zum Beispiel eine Frau, die meint, ihre Tochter hätte es schwierig mit deren Lehrmeister. Und just bin ich in einem seelsorgerischen Gespräch.“

Der dritte Bereich sind Kurse, die Kindern und Jugendlichen, teils auch Erwachsenen Zugang zum Glauben ermöglichen. Eine weitere Aufgabe ist die Kybernetik, die Leitung und Führung der Kirchgemeinde. „Als Pfarrer muss ich sehr viele Sitzungen, Konvente und Kommissionen leiten. Das war mir vorher nicht bewusst. Es ist viel mehr Knochenarbeit, als ich gedacht habe.“ Sein Blick geht nachdenklich hoch in den Himmel, und er fragt sich: „Bin ich noch bis zu meiner Pensionierung im selben Beruf tätig? Ich weiß es nicht.“ Die letzte große Aufgabe sind die sogenannten Kasualien, die die Abkündungen, Taufen, Einsegnungen und Hochzeiten beinhalten. „Nächste Woche habe ich zwei Abkündungen. Das sind direkt 20 Arbeitsstunden.“

Fast ausnahmslos steht er um sechs Uhr auf und macht Frühstück. Danach geht er laufen. Er beginnt etwa um acht in seinem Büro zu arbeiten. Meist startet er mit einer großen Aufgabe wie der Vorbereitung eines Gottesdienstes. Abends stehen oft Sitzungen auf dem Programm. Seine Arbeit beansprucht viel Zeit, obschon er nicht 100, sondern 80 Prozent arbeitet. Er sagt zu seinem Schlafrhythmus: „Ich arbeite oftmals bis um Mitternacht. Ausschlafen? Das gibt es bei mir eigentlich nie.“

Tobias Russenberger, Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

Frankfurter Allgemeine ZEITUNG IN DER SCHULE	
Verantwortlich: Dr. Ursula Kals	
Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen	
Ansprechpartner: Norbert Delhey	
An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:	
Aachen, St. Ursula Gymnasium ● Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium ● Backnang, Max-Born-Gymnasium ● Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum ● Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium ● Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium ● Baden-Baden, Markgraf-Ludwig-Gymnasium ● Bergen auf Rügen, Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium ● Berlin, Anna-Freud-Oberschule, Dros-	te-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Staatliche Ballettschule Berlin und Schule für Artistik, Wilma-Rudolph-Oberschule ● Bielefeld, Brackweder Gymnasium ● Bilbao (Spanien), Deutsche Schule ● Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium ● Cottbus, Pücklergymnasium ● Dresden, Berufsschule für Sozialwesen ● Dürmersheim, Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium ● Eisenach, Martin-Luther-Gymnasium ● Emmendingen, Goethe-Gymnasium ● Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium ● Eschwege, Oberstufengymnasium ● Frankfurt am Main, Helene-Lange-Gymnasium, Otto-Hahn-Schule, Ziehenschule ● Freiburg, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Wentzinger-Gymnasium ● Freigericht, Kopernikusschule ● Friedrichroda, Perthes-Gymnasium ● Friedrichshafen, Claude-Dornier-Schule ● Fulda, Marianum ● Geisenheim, Internatsschule Schloss Hansenberg, Rheingauschule ● Gelnhäusen, Grimmelshausen-Gymnasium ● Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium ● Göttingen, Felte-Klein-Gymnasium, Max-Planck-Gymnasium ● Großkrotzenburg, Franziskanergymnasium ● Kreuzburg ● Grünheide, Docemus Campus ●
Hamburg, Ebert-Gymnasium, Marion-Dönhoff-Gymnasium ● Heubach, Rosenstein-Gymnasium ● Hildesheim, Scharnhorstgymnasium ● Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium ● Icking, Günter-Stöhr-Gymnasium ● Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium ● Kaiserslautern, H-Heine-Gymn. (Sportgymnasium) ● Karlsruhe, Tulla-Realschule ● Kassel, Friedrichsgymnasium ● Kempfen, Allgäu-Gymnasium ● Kenzingen, Gymnasium ● Kielce (Polen), 6 Liceum Ogolnoksztalce ● Koblenz, Görres-Gymnasium ● Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Fachschule für Agrarwirtschaft der Landwirtschaftskammer NRW ● Koprivnica (Kroatien), Gymnasium „Fran Galovic“ ● Leutkirch im Allgäu, Hans-Multscher-Gymnasium ● Linz am Rhein, Martinus-Gymnasium ● Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium ● Lunzenau, Evangelische Oberschule ● Mainz, Bischöfl. Willigis-Gymnasium, Rabanus-Maurus-Gymnasium ● Mayen, Megina-Gymnasium ● München, Asam-Gymnasium, Städtisches Louise-Schroeder-Gymnasium ● Mürnerstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium ● Nantes (Frankreich), Lycée des Bourdonnières ● Neumünster, Immanuel-	
Kant-Schule ● Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium ● Offenbach, Albert-Schweitzer-Schule ● Offenburg, Kaufmännische Schule ● Ogulin (Kroatien), Gymnasium Bernardina Frankopana ● Oldenburg, Cäcilienchule ● Plauen, Lessing-Gymnasium ● Porto (Portugal), Deutsche Schule ● Ptuj (Slowenien), Gymnasium Rheinbach, Sankt Joseph Gymnasium ● Rosenheim, Karolinen-Gymnasium ● Saarbrücken, Ludwigsgymnasium ● Schlüchtern, Kinzig-Schule ● Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule ● Schwäbisch Gmünd, Parler-Gymnasium ● Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium ● Speyer, Hans-Purmann-Gymnasium ● Stuttgart, Evang. Heidehof-Gymnasium ● Trier, Berufsbildende Schule für Ernährung Hauswirtschaft Sozialpflege ● Trogen (AR), Kantonsschule ● Weinheim, Johann-Philipp-Reisschule ● Weinstadt, Remstal-Gymnasium ● Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland ● Wetzlar, Theodor-Heuss-Schule ● Wiesbaden, Friedrich-List-Schule ● Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium ● Zagreb (Kroatien), Gimnazija Zagreb ● Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord	